

**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Herausgeber:** Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 39 (1923)

**Heft:** 43

**Artikel:** Das Wirtschaftsjahr 1923 [Schluss]

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-581507>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

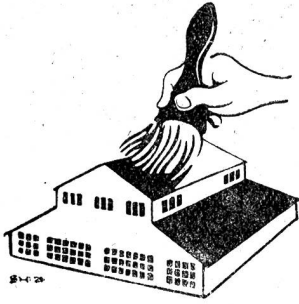
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Dachpappen

## Asphaltprodukte

### Isolier-Baumaterialien

## MEYNADIER & CIE., ZÜRICH UND BERN

1109/1

darlehen sollen weiter gewährt werden, und zwar 10% der Baukosten, maximal für das Einfamilienhaus 3000 Franken, das Zweifamilienhaus 5000, das Dreifamilienhaus 7000 Fr.

**Postneubau in Bellinzona.** Eine zahlreiche Gemeinschaft der städtischen Korporationen war versammelt, um über die Frage des neuen Postgebäudes schlüssig zu werden. Laut dem Vertrag von 1919 zwischen dem eidgenössischen Post- und Eisenbahndepartement, der Oberpostdirektion und der Stadtgemeinde soll ein dem Kantonshauptort entsprechendes Postgebäude gebaut werden, welches am 1. November 1926 dem Verkehr übergeben werden sollte. Dieser Vertrag wird nun wegen Spargründen nicht ausgeführt werden, weshalb bereits verschiedentlich von Bellinzona aus Vorstellungen bei den eidgenössischen Behörden erhoben wurden. In besagter Versammlung wurde nunmehr beschlossen, nochmals eine Kommission zu ernennen, welche als offizielle Delegation in Bern vorzusprechen soll, um die Wünsche Bellinzonas an zuständiger Stelle vorzubringen.

(„Die Südschweiz“)

## Das Wirtschaftsjahr 1923.

Aus dem Dezember-Kursblatt der A. G. Leu & Co. Zürich.  
(Schluß.)

Für die Baumwollbandindustrie hat sich die Krise im Jahre 1923 verschärft, da die Einfuhrbeschränkungen, welche 1922 das Inlandsgeschäft günstig beeinflusst hatten, durch allerlei Kombinationen umgangen wurden. An einen Export war angesichts der großen Unterschiede in den Gestehungskosten nicht zu denken und die größten Unternehmungen mußten Betriebsreduktionen vornehmen, um Arbeiterentlassungen auf ein Minimum zu beschränken. Infolge der unwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse wird die Industrie auch dieses Jahr mit Verlusten rechnen müssen.

Fast sämtliche Branchen der Druckindustrie hatten während des ganzen Berichtsjahres mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Neben der durch die niedrigeren Löhne ermöglichten Preisunterbietung des Auslandes wirkte namentlich die starke Haufe der Baumwolle störend auf den Absatz ein, da die Kaufkraft der Abnehmer nicht Schritt zu halten vermochte mit der Verteuerung des Produkts. Eine weitere schwere Beinträchtigung der schweizerischen Druckindustrie stellte der immer mehr überhandnehmende passive Veredlungsverkehr dar. Die längere Arbeitszeit und die niedrigeren Löhne der Veredlungsländer ermöglichten Preisunterbietungen, die in den betreffenden Artikeln das in der Schweiz bedruckte Tuch sogar vom einheimischen Markt vollständig zu verdrängen vermochten. In der Mouchoirsbranche war die Handdruckererei bei allerdings gegenüber früher erheblich reduzierter Arbeiterzahl ordentlich beschäftigt, dagegen liefen die Aufträge für Maschinen-

druck infolge der tschechoslovakischen und der deutschen Konkurrenz nur sehr spärlich ein. Der Export nach Westafrika, der sich zu Beginn des Jahres etwas lebhafter gestaltet hatte, flaute infolge der steigenden Baumwollpreise und des Wettbewerbes der englischen Fabrikate ab, während die früher so beträchtliche Ausfuhr von Alizarintüchern nach Algier und Tunis den hohen französischen Zöllen zum Opfer fiel. Auch in der Türkischrotbranche konnte der Betrieb der Handdruckererei, dank der Erzeugung gewisser hochgradig veredelter Spezialitäten und ausgesprochener Qualitätsware, leidlich aufrecht erhalten werden, wogegen die Maschinendruckererei viel stärker unter der Baumwollhaufe litt, und außerdem Holland, England und Japan dem schweizerischen Produkt auf den Märkten des fernen Ostens immer schärfere Konkurrenz machten. Die Baticdruckererei liegt ganz darnieder, weil in den früheren wichtigsten Absatzgebieten Britisch- und Niederländisch-Indien die heutigen hohen Preise nicht mehr bezahlt werden können. Immer mehr geht man namentlich in Java dazu über, die Fabrikation an Ort und Stelle aufzunehmen, da infolge der bescheideneren Ansprüche der dortigen Arbeiter viel niedrigere Löhne ausbezahlt werden können als bei uns. Auch der Export nach Westafrika ist im Verlaufe des Jahres zurückgegangen. Die Rouleaurdruckererei war im Anfang des Jahres ordentlich beschäftigt, allerdings fast ausschließlich für den einheimischen Markt. Später hatte die Industrie in erhöhtem Maße mit der vermehrten Einfuhr ausländischer Ware zu kämpfen, so daß ein Nutzen nicht mehr zu erzielen war. Im Gegensatz hierzu besserte sich der anfangs flauere Geschäftsgang der Jasmadruckererei im Verlaufe des Jahres. Heute sind diese Betriebe ordentlich beschäftigt.

In der Wirkereindustrie war der Geschäftsgang sehr ungleichmäßig. Während die Fabrikation von Unterleibern infolge des Versagens des Hauptkonsumenten, nämlich Englands, und auch weil die Witterungsverhältnisse ungünstig waren, auf ein sehr schlechtes Jahr zurückblickt, war die Lage derjenigen Betriebe, die Oberkleider in Kunstseide und Wolle herstellen, befriedigend. Dank der Vielseitigkeit der Fabrikation und der Findigkeit einzelner Fabrikanten nimmt das gestrickte Damenkleid zurzeit eine hervorragende Stellung in der Mode ein, sodaß die Betriebe, die für diese Branche speziell eingerichtet sind, das ganze Jahr ordentlich beschäftigt waren. Nichtsdestoweniger sind die Ausichten für die Zukunft zweifelhaft, denn bisher war es nicht möglich, die steigende Tendenz der Preise der Rohmaterialien durch Ersparnisse auf den Produktionskosten auszugleichen, so daß es nur den Einfuhrbeschränkungen zu verdanken war, daß man sich auf dem einheimischen Markt der in letzterer Beziehung begünstigten ausländischen Konkurrenz zu erwehren vermochte.

Die Konfektions- und Wäscheindustrie war zu Beginn des Jahres gut beschäftigt, später aber flaute

die Nachfrage stark ab und hat heute noch nicht wieder eingesetzt. Es mußten viele Bestellungen zu Preisen hereingenommen werden, die keinen Nutzen übrig ließen.

In der Herren- und Knabenkonfektion war der Geschäftsgang in der ersten Hälfte des Jahres ein befriedigender, allerdings bei Preisen, die angesichts der immer noch hohen Gestehungskosten nur einen ganz geringen Verdienst ermöglichten. Dank den Einfuhrbeschränkungen machte sich die Konkurrenz des mit niedrigeren Löhnen arbeitenden Auslandes nicht mehr stark bemerkbar. In den letzten Wochen flaute wohl infolge der milden Witterung die Nachfrage ab, doch mußten bisher keine Betriebsreduktionen vorgenommen werden.

In der Stickereiindustrie hat die leichte Besserung, welche das Jahr 1922 gebracht hatte, auch im Berichtsjahre angehalten, wenigstens was den Beschäftigungsgrad anbetrifft. Der Rückgang der Preise und die Schwierigkeiten, mit welchen die Plauener Stickereiindustrie zu kämpfen hatte, wirkten günstig auf den Absatz des St. Galler-Produkts ein. So stieg der Gesamtexport von Stickereiartikeln in den ersten neun Monaten des Jahres auf 30,432 q gegenüber 28,584 q in der entsprechenden Periode des Vorjahres, was einer Zunahme von 6,6 % entspricht. Weniger erfreulich gestaltete sich die Preisentwicklung. Während noch im Jahre 1921 der Exportwert für sämtliche Stickereiartikel durchschnittlich Fr. 5177.— per q betragen hatte und sich im Jahre 1922 noch auf Fr. 4220.— belief, sank er in den ersten neun Monaten dieses Jahres trotz der höheren Rohmaterialpreise auf Fr. 3994.— per q. Diese Preise stehen in keinem richtigen Verhältnis zu den Gestehungskosten und wenn die Industrie wirklich saniert werden soll, wird man darauf ausgehen müssen, entweder die Produktion durch Verlängerung der Arbeitszeit oder Lohnreduktionen zu verbilligen, oder aber durch Preisconventionen die Preise auf einer Höhe zu halten, die auch bei den gegenwärtigen hohen Kosten einen angemessenen Nutzen ermöglichen. Letztere Lösung wird erschwert durch die Tatsache, daß manche Unternehmungen wegen ihrer finanziellen Bedrängnisse gezwungen sind, ihre Bestände zu Verlustpreisen abzustößen. Auch wird, wie in der Uhrenindustrie, über mangelndes Solidaritätsgefühl innerhalb der Industrie und überhandnehmende gegenseitige Preisunterbietungen der einheimischen Exporteure geklagt. Es darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß hohe Verkaufspreise die Nachfrage ungünstig beeinflussen und viele Aufträge den ausländischen Konkurrenten zuführen würden. Im Jahre 1913 betrug der durchschnittliche Wert der zum Export gelangenden Stickereien nur zirka Fr. 2400.— per q und ließ dem Fabrikanten noch einen angemessenen Nutzen. Wenn auch diese Zahl ohne genaue Berücksichtigung des Anteils der einzelnen Stickereiartikel am Gesamtexport nur bedingt zu einem Vergleich mit den heutigen Verhältnissen herangezogen werden darf, so scheint doch, daß angesichts der allgemein verminderten Kaufkraft und der viel geringeren Produktionskosten in den Konkurrenzländern der Hebel hier angelegt werden sollte. In bezug auf die geographische Verteilung des Exportes steht Großbritannien auch dieses Jahr mit rund 8000 q und 35,5 Mill. Fr. für die ersten neun Monate an weitaus erster Stelle. Dagegen sind die Vereinigten Staaten von Amerika, wohl infolge der durch ihren neuen Zolltarif verursachten Erschwerung der Einfuhr, von der zweiten an die vierte Stelle gerückt und führten nur noch 2800 q ein. An zweiter und dritter Stelle stehen dieses Jahr Niederländisch-Indien und Britisch-Indien mit 3800 beziehungsweise 2950 q. Dem Exportwerte nach nehmen die Vereinigten Staaten allerdings mit zirka 16 Mill. Fr. immer noch

den zweiten Rang ein, doch beträgt auch hier der Rückgang gegenüber der entsprechenden Periode des Vorjahres über 32 %. Die Arbeitslosigkeit ist in der Stickereiindustrie im Verlaufe des Jahres ziemlich stark zurückgegangen. Zum Teil infolge des etwas besseren Beschäftigungsgrades, teilweise aber auch durch Abwanderung in andere Berufe. Die letztes Jahr gegründete Stickerei-Treuhandgesellschaft hat mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln versucht, die außergewöhnliche Notlage in der Industrie zu mildern, doch waren die Resultate angesichts der Schwere und der Ausdehnung der Krise naturgemäß bescheidene. Eine wirkliche Sanierung lag nicht im Bereich der ihr zur Verfügung stehenden Machtmittel.

Die argentinische Hutgeflechtindustrie war als ausgesprochene Exportindustrie — sie fährt über 95 % ihrer Produkte aus — von der allgemeinen Krise wiederum stark in Mitleidenschaft gezogen. Nachdem sich die ersten Monate des Jahres namentlich für Artikel aus Kunstseide und Hanf befriedigend angelassen hatten, flaute die Nachfrage ab, so daß die Gesamtausfuhr gegenüber dem Vorjahre neuerdings zurückging, schätzungsweise um zirka 14 %. Die diesjährige Campagne vernachlässigte die bisher sehr en vogue gestandenen Erzeugnisse aus Kunstseide zu Gunsten solcher aus Manilahanf. Da die Fabrikation von Hanfartikeln eine viel kompliziertere ist, als die Verarbeitung von Kunstseide und weil das Ausgangsmaterial bedeutend billiger ist, muß mit einem weiteren Rückgang der Umsätze gerechnet werden. Hauptabsatzgebiete waren wiederum Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika, auf welche Länder reichlich die Hälfte der Ausfuhr entfiel.

Auch in der Schuhindustrie wurden die Erwartungen nicht erfüllt, welche letzten Winter in bezug auf das Jahr 1923 gehezt worden waren. Die damals festgestellte Besserung hat nicht angehalten, und die Atmosphäre des Vertrauens, die sich in der Geschäftswelt wieder einzustellen begann, wurde durch die unerfreulichen politischen Ereignisse neuerdings gestört. Das Exportgeschäft kämpfte während des ganzen Jahres mit großen Schwierigkeiten, da die Gestehungskosten nicht genügend herabgesetzt werden konnten. Der Absatz im Inland war während der ersten Jahreshälfte befriedigend. Gegen den Herbst trat jedoch wie in den meisten andern Branchen der Bekleidungsindustrie eine empfindliche Stagnation ein, die in verschiedenen Werkstätten bereits zu Betriebsbeschränkungen geführt hat. Die Aussichten für die Zukunft sind unbestimmt.

Die chemischen Industrien haben im großen und ganzen befriedigend gearbeitet. Allerdings sind hier die Verhältnisse in den einzelnen Branchen so verschiedenartig, daß es schwierig ist, ein allgemeines Urteil abzugeben. Es fehlte übrigens nicht an ungünstigen Momenten, unter welchen die Wirkungen des englischen Safeguarding of Industries Act, der die meisten für unsern Export in Betracht fallenden chemischen Produkte mit einem Wertzoll von 33 % belegt, sowie die gewaltigen Mengen von Reparationschemikalien, die von Frankreich und Belgien aus die Weltmärkte überschwemmen, an erster Stelle genannt werden müssen. Im allgemeinen haben die elektrochemischen Werke immer noch schlecht gearbeitet, ebenso diejenigen Branchen, bei welchen für die Rohstoffversorgung die teuren Frachten eine große Rolle spielen. Auf der andern Seite war der Geschäftsgang der Basler Farbenindustrie und der Fabrikation pharmazeutischer Produkte erheblich günstiger als im Vorjahre. Die deutsche Konkurrenz war weniger fühlbar, da sie durch die Ruhrbesetzung von ihrer hauptsächlichsten Bezugsquelle für Teerderivate, ihr wichtigstes Ausgangsprodukt, abgeschnitten war. Der Handel in Chemi-

italien war während des ganzen Berichtsjahres flau, entsprechend der allgemeinen wirtschaftlichen Depression. Die Preise verfolgten steigende Tendenz, nicht zuletzt wegen der Verhältnisse in Deutschland.

\* \* \*

Durch alle diese Berichte geht wie ein roter Faden die Feststellung, daß sich zwar im allgemeinen der Beschäftigungsgrad gehoben hat, daß die Mehrproduktion aber nur dort ein günstigeres geschäftliches Ergebnis zur Folge gehabt hat, wo die betreffende Industrie nicht mit dem Ausland im Wettbewerb stand, sei es wegen des monopolähnlichen Spezialcharakters ihrer Erzeugnisse oder infolge der Zollschranken und Einfuhrverbote oder schließlich weil z. B. bei der Bauindustrie und bei den Elektrifikationsarbeiten der Schweiz. Bundesbahnen eine ausländische Konkurrenz überhaupt nicht in Frage kam. Alle diejenigen Industrien, welche unter annähernd gleichen Bedingungen mit dem Ausland im Wettbewerb standen — und dies betrifft namentlich unsere Exportindustrien — haben schlecht abgeschnitten, mit alleiniger Ausnahme der Aluminiumindustrie und der Basler chemischen Industrie, die unter besonders günstigen Bedingungen arbeiteten. Da aber die überfüllte und an Rohstoffen arme Schweiz darauf angewiesen ist, entweder Industrieerzeugnisse zu exportieren oder Menschen, vermögen wir angesichts der gegenwärtigen Entwicklung nicht ohne Besorgnis in die Zukunft zu blicken. Auf die Länge ist ein forcierter Export zu Verlustpreisen, in welchem manche unserer Industrien zur Aufrechterhaltung des Betriebes und in der Hoffnung auf ein baldiges Ende der Krise ihr Heil suchten, nicht aufrecht zu erhalten. Dieses Ende ist noch nicht abzusehen. Die fallenden Arbeitslosenziffern, die günstigen Betriebsergebnisse der Bundesbahnen, sowie die erfreulichen Fortschritte, welche die Sanierung unserer öffentlichen Finanzen macht, haben mancherorts einen Optimismus aufkommen lassen, welcher der inneren Berechtigung entbehrt. Die finanzielle Erholung muß im Zusammenhang mit unseren übersehten Bahnтарifen und mit den sehr hohen Steuern beurteilt werden. Wenn wir unsere frühere Stellung auf dem Weltmarkt wieder erobern und auch fernerhin beinahe vier Millionen Einwohner auf unserm wenig fruchtbaren Boden ernähren wollen, müssen wir wieder zu Preisen produzieren, die denjenigen unserer Konkurrenten entsprechen, d. h. für gleichwertige Arbeit die gleichen Löhne zahlen wie jene, und uns auch in der Frage der Arbeitszeit weniger nach Schlagworten als nach den wirtschaftlichen Notwendigkeiten richten.

## Zur Revision des Artikel 41 des Fabrikgesetzes.

### Erwägungen und Notwendigkeiten.

(Dr. H. T.) So hinreißend schön unser Heimatland auch ist, so vermag doch dieser Umstand die Armut an natürlichen Hilfsquellen — die Wasserkräfte ausgenommen — nicht zu decken. In dieser Hinsicht sind andere Länder in ungleich besserer Lage, allen voran Amerika, dessen Reichtum an Naturschätzen ganz gewaltig ist.

Und dennoch drängte dieses selbe Amerika immer und drängt auch heute noch auf eine möglichst große Arbeitsintensität hin — in der richtigen Erkenntnis, daß einzig dadurch die Festigung seiner Stellung im Konkurrenzkampfe mit den Mitbewerbern erreicht werden kann. Die Konferenz von Washington zur internationalen Regelung der Arbeitszeit ließ es deshalb unberührt. Aber auch diejenigen Völker, die sich nicht durch Vorbehalte gegen die Einmischung anderer Länder in ihre Arbeitszeitordnungen schützten, erkannten bald genug, daß man wohl internationale Abmachungen treffen kann, im eigenen Interesse aber gut daran tut, auf ihre Durchführung nicht zu sehr zu dringen. Hierin macht die Schweiz eine „rühmliche“ Ausnahme.

In unsern Tagen haben wir es nun mit einer neuen internationalen Bewegung zu tun. Sie zielt auf eine Verlängerung der Arbeitszeit ab, und Deutschland, das dank seiner Valutaverhältnisse ohnehin in der Lage ist, andere Länder wirksam zu konkurrenzieren, ist auf den zehnstündigen Arbeitstag hinaufgegangen. An dieser Tatsache kann die Schweiz, deren wirtschaftliche Lage von keinem andern Lande so stark beeinflusst wird wie von Deutschland, nicht achtlos vorübergehen. Allein schon gezwungen, durch erhöhte Arbeitsleistung die Armut an Bodenschätzen auszugleichen, muß nunmehr noch auch an einen Ausgleich in der Arbeitszeit gedacht werden, und es handelt sich da nicht mehr um ein Wollen, sondern um ein entschiedenes Müssen. Der verlängerten Arbeitszeit des Auslandes muß zwangsläufig eine Verlängerung der Arbeitszeit im Inlande gegenüber gestellt werden.

Bis heute hat sich die Landwirtschaft jede nationale oder internationale Regelung ihrer Arbeitszeit verboten. Sie wird gut beraten sein, diese Stellungnahme unter gar keinen Umständen aufzugeben. In dieser Freiheit einer richtigen Zeitausnutzung liegt ihre Existenz und damit zu einem guten Teile die Existenzmöglichkeit unseres gesamten Volkes. Liegt aber nicht darin eine schreiende Ungleichheit, daß

**Anerkannt einfach, aber praktisch,**

zur rationellen Fabrikation unentbehrlich, sind

**Graber's patentierte Spezialmaschinen  
und Modelle zur Fabrikation tadelloser Zementwaren**

Kenner kaufen ausschliesslich diese la. Schweizerfabrikate.

Moderne Einrichtung für Blechbearbeitung.

**Joh. Graber, Maschinenfabrik, Winterthur-Veltheim**